

Artikel

Fritz P. Schaller
Sind christliche
Journalisten
moderne Mis-
sionare?

Sollen sich christliche Journalisten berufen fühlen, die Interessen der Kirche in den Massenmedien wahrzunehmen und der pluralistischen Gesellschaft das Wort Gottes zu verkündigen? Sind die diesbezüglichen Erwartungen berechtigt, oder ist die Aufgabe auch des Journalismus in der Kirche die Mitarbeit am Informations- und Meinungskreislauf? Sollten christliche Journalisten ihre Fähigkeiten in den Dienst der Kirche stellen, anstatt in neutralen Medien zu arbeiten? Muß ein katholischer Redakteur an einer neutralen Tageszeitung z. B. den Heroismus aufbringen — womöglich im Alleingang —, zweifelhafte Geschäftspraktiken des besten Inserenten öffentlich zu denunzieren, auf die Gefahr hin, daß er seine Stelle verliert und möglicherweise das Wohlergehen seiner Familie gefährdet? Fragen und Probleme, die sicher nicht nur für diese Gruppe von Christen von entscheidender Bedeutung sind, sondern für die Kirche und die Erfüllung ihres Auftrages in der heutigen Welt. red

Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ der „Päpstlichen Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation“ (1971) beginnt mit einer recht weltlich klingenden These: „Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft sind die obersten Ziele sozialer Kommunikation und ihrer Instrumente“. Diese These wird in den weiteren Darlegungen der Instruktion selbstverständlich auch geistlich interpretiert, doch klingt darin schon eine grundsätzliche Anerkennung der Massenmedien an, die nicht erst an die Bedingung geknüpft wird, daß sie „Verteidiger der Festung Kirche“ seien (vorherrschende kirchliche Haltung gegenüber der Presse im 19. Jahrhundert).

In der kirchlichen Diskussion dürfte gegenwärtig die positive Bedeutung einer freien Information und einer freien Diskussion von Meinungen durch die Massenmedien unbestritten sein. Anders verhält es sich mit den Erwartungen, die an christliche Journalisten gestellt werden. Sie sollten sich berufen fühlen — so heißt es etwa —, als Christen die Interessen der Kirche in den Massenmedien wahrzunehmen. Sie sollten in der pluralistischen Gesellschaft das Wort Gottes verkündigen. Sie würden mangelnden Bekennermut verraten, wenn sie

ihren Glauben und ihre moralischen Überzeugungen in der allgemeinen Unverbindlichkeit der Massenmedien untergehen lassen.

Zur Erörterung des Problems, inwiefern solche Erwartungen gerechtfertigt sind, ist die Unterscheidung zwischen Journalisten nützlich, die an einem kirchlich festgelegten Medium (einem Diözesanblatt, einer katholischen Tageszeitung, einem Kirchenfunk) arbeiten, und Journalisten, die Mitarbeiter eines kirchlich neutralen — weder anti-kirchlichen noch kirchlich festgelegten Mediums — sind. Mit der Wahl des Mediums sind bereits Vorentscheidungen über die Möglichkeiten und Bedingungen christlicher journalistischer Arbeit getroffen.

1. Journalismus in der Kirche

Noch ein Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe aus dem Jahre 1975 enthält diese Auffassung von der Aufgabe des kirchennahen Journalismus: „Die katholische Presse sowie die katholischen Radio- und Fernsehsendungen wollen die Frohbotschaft verbreiten und die Menschen von heute zum Nachdenken über das Wort Gottes anregen“. Unter diesen Begriff, der wohl von weiten Teilen des Klerus geteilt wird, lassen sich Sendungen wie „Wort zum Sonntag“, Radiopredigten und Sonntagsbetrachtungen mühelos einreihen. Doch widerstrebt es Journalisten, darin Journalismus zu sehen. Wenn auch Massenmedien benützt werden und die Betrachtungen an Tagesereignisse anknüpfen und wie politische Kommentare aufgebaut sind, entsprechen sie doch in mehrfacher Hinsicht der Gattung „Predigt“: Sie sind meist von kirchlich Beauftragten verfaßt und haben das Ziel zu verkündigen und zur Bekehrung aufzurufen. Sie sind Verkündigung, nicht Journalismus.

Eigenständige Funktion des Journalismus

Journalismus — zunächst im Rahmen der Kirche definiert — hat eine eigenständige, von Verkündigung, Seelsorge und Kirchenleitung unterscheidbare Funktion, einen eigenständigen Sinn: zwischen Kirchenvolk und Kirchenleitung, zwischen Progressiven und Konservativen, zwischen Lehre und Leben, zwischen Orthodoxie und Orthopraxie einen „ständigen, wechselseitigen und weltweiten Fluß von Informationen und Meinungen“ zu gewährleisten (Communio et Progressio, 120).

Dieser Funktionsbeschreibung eines kirchlichen und kirchennahen Journalismus liegen die ekklesiologischen Prinzipien des II. Vatikanums zugrunde. Es hat versucht, die einseitig dominante Rolle der Kirchenleitung und -verwaltung über den Laien, des hierarchischen Monologes über den Dialog aufzuheben. Es spricht darum allen

Gliedern der Kirche ein Recht und eine Pflicht zur verantworteten Teilnahme am Leben der Kirche zu. Es läßt einen legitimen Raum für eine Vielzahl von Meinungen und gesteht allen Gliedern der Kirche das Recht auf Information zu. Das „Volk Gottes“ des Konzils wäre kein lebendiges Volk, wenn die Information in der Kirche auf amtliche Verlautbarungen und offizielle Anlässe beschränkt wäre, wenn die Meinungen von der Hierarchie allein gemacht würden, wenn die Wahrheitsfindung allein der theologischen Forschung überlassen wäre.

Journalismus in der Kirche ist somit den Lebensfunktionen des Volkes Gottes zuzuordnen, spezifisch dessen Kommunikationsbedürfnissen. Für die Predigt gibt es die Prediger, für die Verlautbarungen die Pressesprecher, die Bulletins und Kirchenzeitungen, für den Informations- und Meinungskreislauf die Journalisten.

Es sind ja verschiedene Gesichtspunkte, unter denen ein Journalist seinen Artikel und ein Pfarrer seine Predigt schreibt. Während der Pfarrer die Welt samt ihren Ereignissen „sub specie aeternitatis“ interpretiert und mithin den Gläubigen Hilfe bietet, ihr Leben und ihre Welt gemäß der Verkündigung Christi zu begreifen, betrachtet der Journalist die Welt und in ihr die Kirche „sub specie actualitatis“. Ihn interessiert, was in der Kirche vor sich geht, was gedacht, gesprochen und entschieden wird. Ihn interessiert das Vorläufige, das Neue. Das ist nicht sein Fehler, sondern seine Funktion, in deren Ausübung er in der Kirche Kommunikation herstellt.

Indem der Journalist sich mit Meinungen und Ereignissen beschäftigt, mit Initiativen, Leistungen und Fehlleistungen, zeichnet er das vorläufige, wechselnde Gesicht der „Ecclesia peregrinans“. In vermeintlichen Belanglosigkeiten macht er Gemeingültiges sichtbar, in vermeintlich Privatem, was alle betrifft. Die ungeliebte Neugier des Journalisten steht eben häufig im Dienst der legitimen Interessen des Kirchenvolkes. Durch den dauernden Austausch von Informationen und Meinungen wird erst die Formung eines Konsenses darüber ermöglicht, wie die Kirche ihr eigenes Leben gestalten und ihre Aufgabe in der Gesellschaft wahrnehmen soll. „Communio et Progressio“ (116) fordert die „verantwortlichen kirchlichen Obrigkeiten“ auf, Normen und Bedingungen zu schaffen, damit sich „innerhalb der Kirche auf der Basis der Meinungs- und Redefreiheit der Austausch legitimer Ansichten lebendig entfaltet“.

Manche mögen heute geneigt sein, Meinungsäußerungen in der Kirche zuzulassen, soweit sie kirchliche Diszi-

plin, kirchliche Äußerungen zu politischen Fragen, Verwaltung und Disziplin betreffen, nicht aber in Fragen, die theologischer Kompetenz bedürfen oder gar zum Lehrschatz der Kirche gehören. Die Massenmedien hätten erst nach abgeschlossenem Forschungsprozeß und nach der Entscheidung des Lehramts über die Ergebnisse der theologischen Forschung zu berichten. Und selbst theologische Wissenschaftler halten dafür, daß die in der Öffentlichkeit diskutierten Themen zufällig und oberflächlich sind.

Was ist
„sub specie
actualitatis“
wichtig?

Nun stimmt es zwar, daß „sub specie actualitatis“ Probleme des politischen Verhaltens der Kirche mehr interessieren als Probleme der Christologie, Fragen der Sexualmoral mehr als Fragen der Dogmengeschichte. Das kommt daher, daß Sachbereiche, die das konkrete Leben des einzelnen in der Kirche betreffen, auf persönliche Erfahrungen stoßen. Der Laie hat — wohl zu Recht — Anspruch darauf, gehört zu werden. Seine ihm eigene Kompetenz sollte zur Sprache kommen. Indem der Journalismus den einzelnen in der Kirche und ihren Erfahrungen Stimme gibt, erleichtert er eine gemeinsame Wahrheitsfindung aller in der Kirche. Er wird dem wissenschaftlichen Theologen gegenüber zum Anwalt der Praxis, den geistlichen Redner erinnert er an die Sprache der Welt, der Kirchenleitung gegenüber spiegelt er die Meinungen des Kirchenvolkes.

Anwalt der
Meinungen,
Erfahrungen und
Anliegen des
Kirchenvolkes

2. Christliche
„Mission“ in
neutralen Medien?

Es mag nun plausibel erscheinen, daß Journalismus in der Kirche von der Verkündigung als eine eigenständige Funktion zu unterscheiden ist. Wie verhält es sich aber mit der Tätigkeit christlicher Journalisten in Massenmedien, die eine neutrale Beziehung zu den Kirchen halten? Sind sie „Missionare des Glaubens“ in einer indifferenten Umwelt? Sollten sie nicht besser ihre Fähigkeiten in den Dienst der Kirche stellen?

Verlangt das
journalistische
Ethos außer
Wahrheitsliebe,
Objektivität und
Ausgewogenheit
auch Heroismus?

Abgesehen davon, daß die letzte Forderung ebenso absurd ist, wie wenn jemand forderte, die fähigen katholischen Beamten in der staatlichen Verwaltung sollten sich besser der Kirchenverwaltung zur Verfügung stellen, bleibt doch die Frage, ob ein Christ nicht einen Auftrag habe, der über das hinausreicht, was journalistisches Ethos ohnehin verlangt: Wahrheitsliebe, möglichste Objektivität, Ausgewogenheit des Urteils. Die Diözesansynode Basel erklärt: „Die christlichen Medienschaffenden haben in besonderer Weise die Aufgabe, die Medien in den Dienst der ganzen Gesellschaft zu stellen. So sollen sie auch jene Gruppen zur Sprache kommen lassen,

die gewöhnlich vernachlässigt werden. Ohne Rücksicht auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Nachteile haben sie wirkliche Mißstände aufzugreifen und mutig beim Namen zu nennen.“

Kann das heißen, daß ein katholischer Redaktor an einer neutralen Tageszeitung zum Beispiel den Heroismus aufbringen soll, zweifelhafte Geschäftspraktiken des besten Inserenten öffentlich zu denunzieren, auf die Gefahr hin, daß er seine Stelle verliert und möglicherweise das Wohlergehen seiner Familie gefährdet?

Christliche
Prinzipien:

In Anlehnung an Grundtendenzen des Zweiten Vatikanums (besonders der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“) seien drei Prinzipien genannt, die zwar allgemein für das Verhältnis Kirche — Gesellschaft gültig sind, in der Massenkommunikation jedoch eine besonders klare Bedeutung bekommen:

(a) das Prinzip
Solidarität

Solidarität meint das Bewußtsein jedes einzelnen Menschen, mit der gesamten menschlichen Gesellschaft verflochten zu sein. Diese „Gemeinverstrickung“, die zunächst schlicht eine Gegebenheit darstellt, wird für den Christen zur Verpflichtung, an Leid und Freude, an Hoffnung und Angst seiner Zeitgenossen teilzunehmen, und zwar ohne Ansehen der Person, der Rasse, der Religion und des Vollkommenheitsgrades. Sie kann der herrschenden Mentalität entgegenlaufen und die besondere Verpflichtung für den Andersdenkenden, den Sünder, den Verfemten bedeuten.

(b) das Prinzip Dialog

Radikale Solidarität führt den Glaubenden notwendigerweise weg vom Monolog, von Bekehrungs- und übertriebener Belehrungsabsicht und läßt ihn eingehen „in die Tiefe des menschlichen Fragens“ (nach einer Umschreibung des Begriffs „Dialog“ von Karl Rahner). Das Prinzip Dialog treibt den Christen nicht vor allem dazu, seinen eigenen Standpunkt anzubringen, sondern zunächst den Standpunkt des andern zu hören, begreifen zu lernen, warum der andere anders denkt und handelt — und bisweilen handeln muß, als es christliche Überzeugung zulassen möchte.

(c) das Prinzip Kritik

Da Dialog auf gegenseitiger Anerkennung, geteilter Gewissens-, Meinungs- und Redefreiheit beruht, schließt er die gegenseitige Kritik ein. Kritik bekräftigt und festigt Solidarität und Dialog. Sie versteht keinen Menschen und keine menschliche Organisation als abgeschlossenes, vollkommenes Wesen. Sie sieht im Menschen vielmehr den dauernd suchenden und fragenden. Sie stellt vermeintlich Festgefühtes wieder in Frage. Kritik ist insofern ein eminent christliches Kommunikationsprinzip,

Kriterien für
journalistische
Tätigkeit
und Qualität

„Hierarchische“
Strukturen und
kollektive Anstren-
gung in den Infor-
mationsunternehmen

als wohl kein Zukunftsentwurf das vermeintlich Absolute so radikal in Frage stellt, wie die christliche Eschatologie. Christliche Kritik wurzelt damit in zuverlässiger Hoffnung. Sie leugnet den Fatalismus, widersetzt dem Trend zur Resignation angesichts der Weltprobleme, relativiert die politischen Messianismen.

Die Natur journalistischer Tätigkeit bringt es freilich mit sich, daß ihre Verwurzelung in christlichen Prinzipien nur ausnahmsweise wirklich sichtbar wird. Erkennbar sind ja nicht die Wurzeln, sondern die Früchte des Journalismus.

Der Zwang zur Gemeinverständlichkeit, der Vorrang von Information und Analyse, das Gesetz der Aktualität, die hierarchische Struktur der Massenmedien prägen die journalistische Tätigkeit und verfremden die Prinzipien, ohne sie freilich aufzuheben. So können beispielsweise Tatbestände von Sünde und Schuld oder Gnade aufgezeigt werden, ohne daß diese Begriffe je fallen.

Journalistische Qualität bemißt sich mehr in der Kraft der Analyse als im missionarischen Eifer. Man muß dies sagen, obwohl es unter den Journalisten an „linken“ und „rechten“ Missionaren, an Belehrern, an eitlen Selbstbespieglern, an Amateurtheologen, -moralisten und -psychologen beileibe nicht fehlt, und obwohl gerade solche Journalisten bisweilen reichen Publikumsapplaus zu ernten vermögen.

Journalist sein bedeutet in jedem Fall auch, an einem Informationsunternehmen mitarbeiten. Die Arbeit des Einzelnen wird durch die kollektive Anstrengung aller Mitglieder des Unternehmens in die komplexe Einheit eines Massenmediums einbezogen. Mit diesem Kollektiv zusammen unterstellt sich der einzelne Journalist dem Ziel, der Tendenz, den technischen und unternehmerischen Bedingungen des Mediums. Er wird in eine hierarchische Struktur eingefügt, deren „Hackordnung“ vom Verleger zum Chefredaktor, vom Chefredaktor zum Ressortredaktor, vom Redaktor zum Mitarbeiter verläuft. Es gibt für den einzelnen auf jeder Stufe einen je höheren Willen, der die Bandbreite bestimmt, innerhalb derer beispielsweise Meinung geäußert und Kritik geübt werden darf. Dieser höhere Wille begleitet den einzelnen ständig wie ein Überich; die maßgebende Kritik verläuft immer von oben nach unten.

Das schließt nicht aus, daß innerhalb der Bandbreite die Meinungen relativ frei geäußert und auch publiziert werden können. Über kontroverse politische oder weltanschauliche Fragen wird meist innerhalb der Redaktion

diskutiert. Die Meinung der Mehrheit kann dann zur „Meinung der Redaktion“ erklärt werden. Es ist klar, daß dabei die Berufung auf eine Kirche oder auf eine kirchliche Moral dem christlichen Journalisten nicht mehr Recht gibt, als jedem andern in gleicher Stellung auch zusteht. Sein Einfluß reicht nicht weiter, als seine Fähigkeit, die Kollegen von seinen Anschauungen zu überzeugen.

Die „Bedeutung“
kirchlicher
Ereignisse

Dabei kommt es freilich selten vor, daß kirchliche Ereignisse oder Stellungnahmen aus Prinzip nicht berücksichtigt würden. Sie werden lediglich — wie jeder politische „Stoff“ dem Gesetz der Aktualität unterstellt. So gesehen ist es bedeutend dringlicher, über amerikanische und sowjetische Hilfe an Angolas Bürgerkriegsparteien zu berichten, als über päpstliche Friedensmahnungen an dieselben Parteien. Darüber hinaus ist die bisweilen mangelhafte Berichterstattung über kirchliche Vorgänge in neutralen Medien meist in praktischen Hindernissen gegründet. Die Zeitung oder das Radio verfügt über keinen Mitarbeiter, der sich in kirchlichen Belangen genügend auskennt. Oder die Texte, die von der Kirche angeboten werden (über Pressedienste, Nachrichtenagenturen, Kirchenjournalisten) sind kompliziert geschrieben, missionarisch, selbstrechtfertigend, sub specie aeternitatis statt actualitatis... Es gibt zahllose solcher kirchentypischer Übel.

Notwendiger
Kirchenjournalismus

Gesamthaft gesehen können die neutralen Medien die Kirchen nicht von eigenen Anstrengungen im Bereich der Massenmedien dispensieren. Christliche Journalisten können einen eigenen Kirchenjournalismus nicht ersetzen. Die Funktionen überschneiden sich, aber decken sich nicht. Die Bedingungen journalistischer Praxis setzen dem Missionseifer von Journalisten deutliche Grenzen. Doch können wohl keine äußeren Bedingungen dem christlichen Journalisten das Privileg und die Chance nehmen, seine Tätigkeit heilsgeschichtlich zu interpretieren, mithin die aeternitas sub specie actualitatis zu begreifen, und vielleicht gar zu einer theologischen Exegese der Gegenwart vorzustoßen.